

Probleme von Unterschichtfamilien

Wahl, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wahl, K. (1979). Probleme von Unterschichtfamilien. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 154-162). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-136047>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Probleme von Unterschichtfamilien¹⁾

Klaus Wahl

Fragestellung

Ich möchte von einer Untersuchung berichten, die ermitteln sollte, wie die Lebenswelt und der Erziehungsalltag von Familien aus der Unterschicht, und zwar - aus einem speziellen Interesse - von Familien mit kleinen Kindern (bis zu drei Jahren) aussieht, welche Probleme solche Familien haben und wie sie damit umgehen. Dabei kam es zunächst vor allem auf die subjektive Sichtweise der Eltern, der Mütter und Väter, an, auf ihren Alltag im Erwerbsberuf und zu Hause, ihre lebensgeschichtlichen Erfahrungen, ihre Probleme und Lösungsversuche. Wir versuchten, diese subjektiven Wahrnehmungen der Eltern nicht als bloßen Schein, als befangen im allgemeinen Verblendungszusammenhang zu sehen, sondern als eine für sie handlungsbestimmende soziale Wirklichkeit ernstzunehmen. Nur so konnten wir auch Antworten auf die praxisbezogene Frage eines unserer Untersuchung übergeordneten Forschungsprojektes finden: ob und wie angesichts der sozialen Wirklichkeit von Unterschicht-Familien mit kleinen Kindern neue Formen von Elternarbeit (Sozialarbeit mit Eltern) für diese hilfreich sein können.

Hier kann ich nun nur einen Aspekt der Untersuchung herausgreifen: von welcher Art von Problemen fühlen sich diese Eltern subjektiv besonders belastet? Und wieweit stimmt dieses subjektive Bild mit den praktisch und politisch relevanten Außenbildern über die Probleme solcher Familien überein, in denen ihnen eine ganz bestimmte Art von Hilfsbedürftigkeit unterstellt wird? Wie gehen die Familien mit ihren Problemen um, wie können sie dabei ihre Umwelt und vorhandene Hilfsangebote nutzen? In der neueren deutschen Familienforschung und speziell in der Familiensoziologie wurden die subjektiv empfundenen Probleme, Schwierigkeiten, Konflikte der Familien als solche wenig thematisiert. Dagegen wurde mehr über theoretisch angenommene System- oder Strukturprobleme von Familien und über von Forschern als problematisch interpre-

tierte empirische Befunde an Familien gearbeitet. (Eher zu letzterer Art von Untersuchungen gehören auch diejenigen, die sich mit der Klientel von Ehe- und Erziehungsberatungsstellen befassen). Unsere Aufmerksamkeit dafür, in welchen Formen und Ausdrucksweisen Familienprobleme und ihre Verarbeitung auftreten können, wurde u.a. angeregt durch Arbeiten von Aldous, Tallmann und Weick²⁾.

Auswahl der Familien und Forschungsmethoden

Von unserer Fragestellung her lag es nahe, eine Intensivuntersuchung durchzuführen, wie es nur mit relativ wenigen Familien geht: Das waren bei uns 34 Familien. Wir beschränkten uns aus forschungstechnischen Gründen auf einen bestimmten Typus von Familien, der aber weiteste Verbreitung hat: So schlossen wir z.B. alleinstehende Mütter mit Kindern oder Ausländer oder Obdachlose aus, weil man ihren besonderen Lebenslagen nur mit entsprechend zugeschnittenen Fragestellungen und Methoden gerecht werden kann und beschränkten unsere Stichprobe - und damit die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse - auf den "Normalfall" (i.S. von häufigsten Fall) deutscher Familien: verheiratete und unverheiratete Paare mit Kindern (mindestens eines davon bis zu drei Jahren) etwa aus der unteren sozialen Hälfte der Bevölkerung, also aus der Unterschicht und einige aus der unteren Mittelschicht. Die Untersuchung fand in zwei unterschiedlich strukturierten großstädtischen Bezirken statt (Neubaublock-Siedlung und älteres Arbeiterviertel).

Als Grundlage der Erhebung wurden wiederholte Besuche bei den Familien gemacht (bis zu zehn pro Familie und über mehrere Monate hinweg), wobei sich die Eltern als sehr vertrauensvoll und kooperativ zeigten. Dabei wurden intensive Gespräche zu verschiedenen Themenbereichen geführt (mit Leitfäden, z.T. mit strukturierteren Fragebogen) und Beobachtungen von Alltagsszenen auf Videoband aufgezeichnet und mit den Familien besprochen. Neben gemeinsamen Gesprächen mit den Eltern fanden auch jeweils Einzelinterviews mit den Frauen und Männern statt, die besonders informativ waren.

Einige Ergebnisse

Was empfinden diese Eltern nun also an ihrer Lebenssituation als besonders schwierig und belastend, worin sehen sie "Probleme", unter denen sie leiden, die über die kleinen Ärgernisse des Alltags hinausreichen? Wenn man die von den Eltern geäußerten Probleme, die in Wirklichkeit natürlich oft als kaum entwirrbare Problembündel und eher diffuse Gefühle des Unbehagens auftreten, zu Analyse Zwecken aufgliedert und ermittelt, wie verbreitet sie sind, d.h. in wie vielen Familien einzelne Probleme benannt wurden, so finden wir einige überraschende Ergebnisse - überraschend zumindest für viele Praktiker und Politiker, die Familien aus der Unterschicht andere Probleme zuschreiben und entsprechende Maßnahmen entwickeln:

Der am häufigsten genannte Problembereich betraf die Beziehung von Mann und Frau. In etwa drei von vier Familien wurde davon berichtet: über Streitigkeiten um Anschaffungen, über eine zu starke Außenorientierung eines Partners und Eifersucht, Streit um verschiedene Ansichten zur Kindererziehung, über den großen Alkoholkonsum eines Partners, über Probleme der sexuellen Beziehung, Leiden unter einem gegensätzlichen Temperament des Partners...

Damit werden solche Beziehungsprobleme sehr viel häufiger als subjektiv unmittelbar belastend empfunden als z.B. materielle Probleme (Verhältnis von Einkommen und Ausgaben oder Wohnungsprobleme), obwohl diese in der Unterschicht näherliegend scheinen. Aber immerhin: materielle Knappheit existiert natürlich schon und bietet bei vielen einen dünnen und brüchigen Boden, der im "Normalfall" nicht so ins Bewußtsein tritt, bei "Störungen" der Normalität (z.B. Arbeitslosigkeit, Unfällen, Scheidung) die Familien aber ganz schnell in den Bereich von Armut oder Fürsorgeempfang fallen läßt. Und materielle Knappheit bildet oft genug den Hintergrund für Konflikte zwischen den Männern und Frauen, wenn sie z.B. über einzelne Anschaffungen streiten, da sie rascher an die Grenzen wirtschaftlicher Möglichkeiten stoßen als besser Begüterte. Hinter den Beziehungsproblemen zwischen den Partnern scheinen häufig auch Enttäuschungen über nicht einge-

löste Hoffnungen an das Leben in einer Familie zu stehen - Hoffnungen, die als kompensierende Erwartungen aus der oft bedrückenden Lebensgeschichte dieser Personen zu verstehen sind und die im Alltag des Familienlebens, der weitgehend durch äußere Zwänge (sozial, zeitlich, räumlich, materiell...) bestimmt ist, zerrinnen. Diese Beziehungsprobleme zwischen Mann und Frau werden auch häufiger genannt als Probleme, die mit den Kindern zu tun haben - oft vermuten jedoch gerade Praktiker und Politiker bei Unterschicht-Familien besondere Unsicherheit oder gar Unfähigkeit in Erziehungsfragen. Dieses Ergebnis mag zum Teil daher rühren, daß wir Familien untersuchten, die vor allem kleine Kinder hatten, wo also noch weitgehend wegfällt, was später leicht Konflikte auslösen kann, nämlich Anforderungen der weiteren Umwelt, besonders der Schule. Schaut man sich die Probleme, die die Eltern hinsichtlich ihrer Kinder sehen, genauer an, so fällt auf, daß dabei Probleme der psychischen Kindesentwicklung und kindlichen Gesundheit sehr viel häufiger genannt werden als solche der Kindererziehung i.e.S.: Entwicklungsprobleme (z.B. Entwicklungsverzögerungen), Symptome wie Übernervosität, Überängstlichkeit, Aggressivität u. dgl. werden von fast zwei Dritteln der Familien berichtet, Erziehungsprobleme (z.B. bestimmte Regeln beizubringen für das Zu-Bett-Gehen, Höflichkeit gegenüber anderen) von ca. einem Drittel³⁾. Entwicklungsstörungen werden besonders in den Familien genannt, in denen sich die Familienbeziehungen grundlegend änderten (z.B. wo ein Partner Kinder in eine Ehe einbrachte) oder wo die Mutter anfangs kein enges Verhältnis zum Kind entwickeln konnte (z.B. bei im Brutkasten aufgewachsenen Kindern). Besonders auch Krankenhausaufenthalte von Kleinkindern wirkten oft traumatisch, brachten Entwicklungsstörungen. Daß die Eltern heute sehr aufmerksam sind für Retardierungen und andere Auffälligkeiten bei ihren Kindern ist sicher ein Ausdruck der durch die Massenmedien vermittelten Sensibilität für solche Dinge. Und anstatt der Erziehungsprobleme und -mängel, wie sie Sozialisationsforschung und -politik den Unterschichteltern gerne zuschreiben, fanden wir auch zu unserer Überraschung viel Kompetenz, Kreativität, Einfühlungsvermögen, Einsicht und Energie in der Art und Weise, wie die meisten der untersuchten Eltern mit ihren Kindern

umgingen, auch wenn sie sich ihrer Rolle dabei nicht immer ganz sicher waren⁴⁾.

Fast die Hälfte der befragten Eltern äußerten Probleme im Zusammenhang mit der Geburtenregelung. Meist war zumindest ein Partner zum betreffenden Zeitpunkt dagegen, ein Kind zu bekommen, während es aus eher "äußeren" Gründen doch geschah (wegen falscher Unfruchtbarkeitsdiagnose oder verspätetem Verschreiben der Pille durch Ärzte, aus Kostengründen der Geburtenregelung usw.).

Noch verbreiteter als die Probleme mit den Kindern und beinahe so häufig wie die Beziehungsprobleme von Mann und Frau, mit denen sie oft zusammenhängen, wurden uns Probleme genannt, die in Zusammenhang mit dem Selbstwert, der Rolle, der Persönlichkeit der Frau gebracht werden können (in etwa zwei Dritteln der Familien). Dies gilt für die erwerbstätigen wie für die Hausfrauen. Den erwerbstätigen Frauen wird von ihrer Umwelt vorgeworfen, sie vernachlässigten ihre Kinder - ein Vorwurf besonders von Ärzten, aber auch Jugendämtern. Dabei hat in der Unterschicht die weibliche Erwerbstätigkeit ja vor allem wirtschaftliche Gründe. Andere Frauen gehen arbeiten, weil sie das Alleinsein mit einem Kleinkind zuhause nicht aushalten und "durchdrehen" würden, womit dem Kind und ihnen ja nicht gedient wäre. Und die Hausfrauen, die oft solche Gefühle des Eingesperrtseins äußern, fühlen sich für ihre Leistungen nicht anerkannt, gerade auch von ihren Männern nicht. Zudem betrachten viele der Frauen ihre ganze Lebensgeschichte als einen Leidensweg von Diskriminierungen (von der elterlichen Zwangsentscheidung über ihren Schul- und Berufsweg bis zur heutigen Mißachtung mütterlicher Kompetenzen). Insgesamt üben sie eine Art "Verzichtrolle" aus, wie Helge Pross das nennt, d.h. sie fühlen, daß sie mehr geben als zurückerhalten⁵⁾. Der Preis dafür, daß viele spannungsgeladene Familien sich doch nicht auflösen, scheint zu sein, daß die Frauen sich in diese Rolle fügen, "frustrationstolerant" sind, weil sie sich mit der Familie als Wert und Wirklichkeit identifizieren, wie es z.B. auch im Zweiten Familienbericht schon angedeutet wurde⁶⁾. Viel seltener klagten die Männer über Selbstwertprobleme. Obwohl ihnen das Reden

darüber schwerer fällt als den Frauen, äußerte sich immerhin ein Drittel von ihnen in dieser Weise und neben den sie belastenden Ansprüchen der Familie an sie sind es hauptsächlich Berufsprobleme, die ihnen zu schaffen machen (mangelnder Berufserfolg, ungeliebter Beruf...⁷⁾).

Betrachten wir noch einige andere Bereiche, die von den Eltern selbst als problematisch angesehen werden, so zeigt sich, daß gerade von dort, von wo man eigentlich Rat und Hilfe in Notfällen erwarten würde, oft Konflikte genannt wurden: Das gilt für das Verhältnis zu den Verwandten, das von der Hälfte der Familien als angespannt geschildert wurde. Das gilt aber auch fast genau so stark für das Verhältnis zu Ärzten, Krankenhäusern, Beratungsstellen, Behörden, Einrichtungen zur Kinderbetreuung u.ä.. Konflikte mit den Verwandten (Eltern bzw. Schwiegereltern, gelegentlich auch mit Geschwistern) entzündeten sich häufig an der von diesen nicht akzeptierten Wahl des Ehepartners oder an Einmischungsversuchen in Ehe und Kindererziehung. Und dies sind auch oft nur neue Szenen in schon alten Dramen der Auseinandersetzung aus der Kindheit und Jugend der Befragten mit ihren Eltern. Das verbreitete Bild noch intakter Verwandtschaftsbeziehungen in der Unterschicht hat also in unserer Untersuchung einige Risse bekommen. Andererseits erwies sich der in der sozialen Umwelt teils an die Stelle von Verwandtschaftsbezügen getretene Sektor von Dienstleistungen (von privaten Ärzten bis zu öffentlichen Stellen) für viele Familien als wenig hilfreich; im Gegenteil, man fühlte sich abgewiesen, wurde überheblich behandelt, ohne Einfühlungsvermögen in ihre Lage und als inkompetent.

Von einem anderen Feld möglicher Außenbeziehungen werden dagegen wenig Konflikte berichtet: von den Nachbarn. Da man zu ihnen im allgemeinen auf Distanz lebt, kommt es zu wenig Reibungsflächen.

Wie gehen die Familien mit ihren Problemen nun um, wie verarbeiten sie sie? Ich kann hier nicht auf die ganze Komplexität der Bedingungen für verschiedene Verarbeitungs- oder Lösungsweisen von Familienproblemen eingehen⁸⁾. Lassen Sie mich aber auf einen wichtigen Aspekt kommen: den Zusammenhang von Ursachenzuschrei-

bung für Probleme und Bewältigungsversuchen durch die Eltern⁹⁾. Es fiel uns auf, daß die Eltern eine starke Tendenz haben, sich selbst für viele Belastungen des Familienlebens verantwortlich zu machen, auch wenn die "Ursachen" in ganz anderen gesellschaftlichen Bereichen liegen (z.B. in der Arbeitswelt). Besonders die Frauen fühlen sich oft nicht nur für die Behebung, sondern gleich auch noch für die Entstehung von Problemen verantwortlich, die zumindest nicht allein von ihnen herrühren (z.B. Partnerschaftsprobleme). Diese Neigung zur Attribution der Verursachung von Problemen wie der Verantwortung für deren Lösung zur eigenen Familie bzw. eigenen Person findet ihren Niederschlag auch in den außerordentlichen erzieherischen und materiellen Anstrengungen der Eltern, ihren Kindern gute Entwicklungschancen zu schaffen - Anstrengungen, die nur deshalb oft nicht rechten Erfolg zu zeitigen scheinen, weil andere Tatsachen hier Grenzen setzen: materielle Kosten, von der Arbeitswelt bestimmte Zeitrhythmen, mangelnde öffentliche Hilfen usw. -. Diese verbreitete Neigung zur Privatisierung und Personalisierung bei der Verarbeitung von Problemen entspricht im Grunde dem Wunsch gerade von jungen Erwachsenen der Unterschicht, einen abgeschirmten, selbstverantworteten Lebensbereich durch die Eheschließung zu erlangen - frei von der Kontrolle durch die eigenen Eltern und als Gegenpol zur fremdbestimmten Welt der Arbeit. Andererseits bedeutet dieses Verlangen nach Autonomie der Familie natürlich eine mehr oder weniger rigide, selbstgewählte Isolation, die es schwer macht, Probleme gemeinsam mit anderen und mit ihrer Hilfe zu meistern.

Welches Gesamtbild der untersuchten Familie aus der Unterschicht und ihrer Probleme sehen wir also? Sicher nicht bloß den auf den ersten Blick glänzenden Firnis der Zufriedenheit, wie es etwa Pross in ihren Erhebungen bei Frauen und Männern als allgemeines Selbstbild (wenn auch mit Schatten) ermittelt hat¹⁰⁾, sondern - bei näherem Hinschauen, durch intensivere Untersuchungsmethoden - ein Bild mit großen düsteren Bereichen des Mißmuts, des Leidens und - je nach Blickwinkel - verschiedenen schillernden Farben: da wird Familienleben zugleich als bedrückend und - mangels für die Betroffenen akzeptabler Alternativen - als einziger

Ort gesehen, der ihrer eigenen Gestaltungskraft unterliegt; als Ort erhoffter Lebenserfüllung und -enttäuschung in einem. Und dieses Bild zeigt uns vor allem, wie diese Familien mit großer Anstrengung versuchen, die widersprüchlichen Anforderungen des Alltags, der Arbeitswelt, der Kindererziehung unter oft unzureichenden äußeren Bedingungen (materiell, wohnungsmäßig, sozial abgeschnitten, von öffentlichen Hilfen alleingelassen) zu bewältigen und dies mit ihren lebensgeschichtlich erworbenen Erwartungen an das Familienleben zu vermitteln, was die Flexibilität dieser Familien und ihrer Mitglieder bis an die Grenzen beansprucht und nicht selten überbeansprucht.

Anmerkungen:

- 1) Aus dem Projekt "Erziehungsalltag in der Unterschicht", in Zusammenarbeit mit Lerke Gravenhorst, Michael-Sebastian Honig, Greta Tüllmann am Deutschen Jugendinstitut, München. Gefördert im Rahmen der Forschungen zur Elternarbeit für sozial benachteiligte Familien durch das BMJFG.
- 2) Beiträge der genannten Autoren in Joan Aldous et al. (eds.): Family Problem Solving. Hinsdale, Ill. 1971; Irving Tallmann et al.: A Taxonomy of Group Problems and Implications for a Theory of Group Problem Solving. Minneapolis, Minn. 1975.
- 3) Aus einer amerikanischen Untersuchung geht hervor, daß Eltern von Kleinkindern relativ am häufigsten Probleme bei ihren Kindern sehen, die mit der Durchsetzung von Autorität zu tun haben. Eine Gewichtung nach der subjektiven Betroffenheit durch solche Probleme fehlt allerdings dabei. Vgl. Institute of Child Development, University of Minnesota (William R. Charlesworth: Parent Survey of Problems in the Infant, Toddler, and Preschool Child. Manuskript 1975
- 4) Diese Einschätzungen beruhen natürlich auf Bewertungen, die nicht jeder teilen muß. So sieht eine andere Studie, die viele in der Tendenz ähnliche Ergebnisse wie die unsere aufweist, das elterliche Verhalten im Durchschnitt doch als problematischer an; sie fragt allerdings speziell nach familialen Bedingungen kindlicher Verhaltensauffälligkeiten: Psydata: Grundlagenstudie über psychische Gefährdungen und Verhaltensauffälligkeiten im Kindesalter. Band I, Frankfurt/M. 1978
- 5) vgl. Helge Pross: Die Wirklichkeit der Hausfrau. Reinbek 1975, S. 174 ff.
- 6) vgl. Zweiter Familienbericht. Hg.: Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit. Bonn-Bad Godesberg 1975, S. 49
- 7) vgl. auch: Helge Pross: Die Männer. Reinbek 1978, S. 64
- 8) Eine Reihe von Hinweisen dazu bei Tallman, a.a.O.
- 9) vgl. dazu auch: Dieter Ulich: Attributionstheorie und kognitive Kontrolle: Einige theoretische Grundlagen der psychologischen Analyse von Alltagserfahrungen. Referat auf dem 6. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Tübingen 1978
- 10) vgl. Helge Pross: Die Wirklichkeit der Hausfrau, a.a.O., S. 247 ff. dies.: Die Männer, a.a.O. passim